

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 38 (1934-1935)
Heft: 15

Artikel: Meine erste Fahrt über den Vierwaldstättersee
Autor: Federer, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669469>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

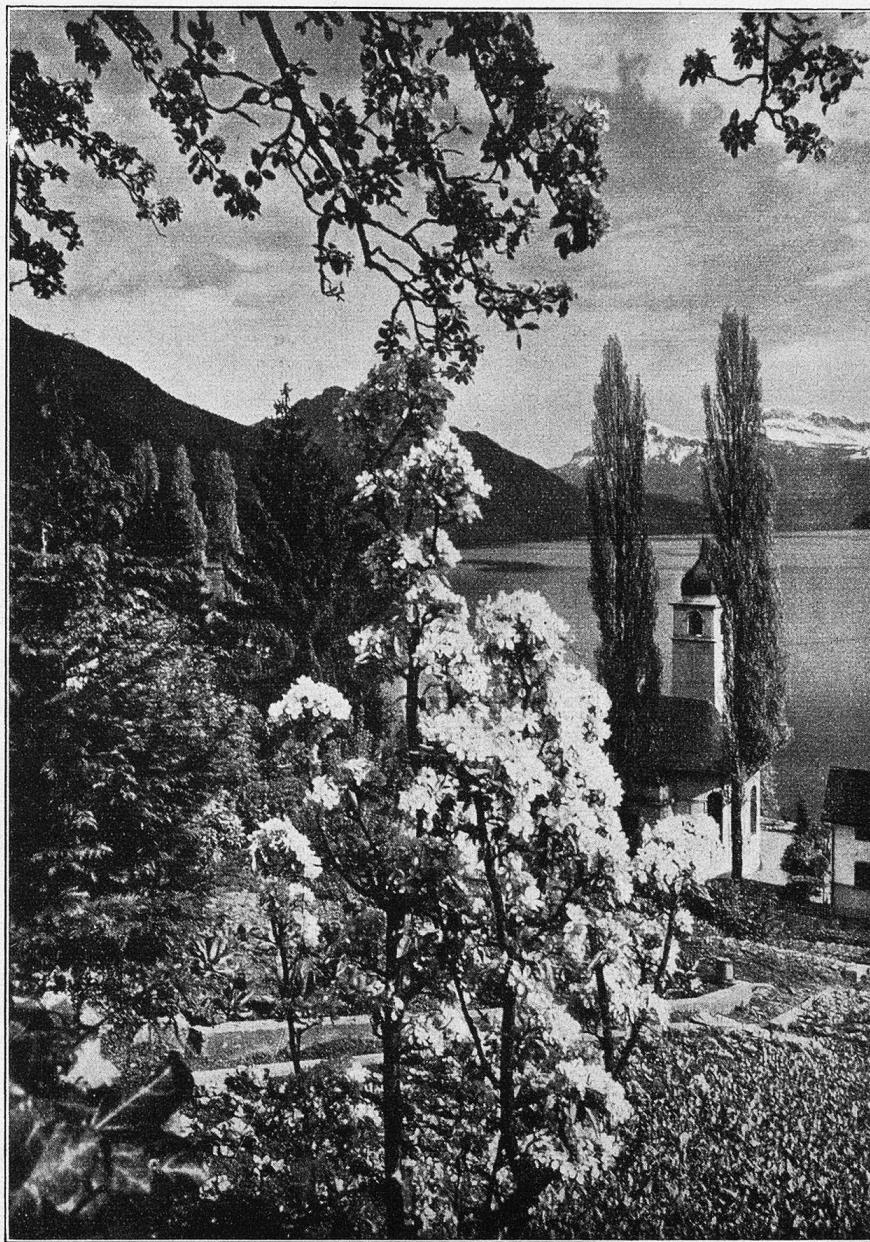
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Weggis. Frühling am Vierwaldstättersee.

Phot. Gaberell, Thalwil.

Meine erste Fahrt über den Vierwaldstättersee.

Von Heinrich Federer.

Wie schön, o wie unglaublich schön: der erste Schritt auf dem schwankenden Niemenboden, der köstliche Geruch von Leer, Kohle, Öl und der erste Blick auf die Maschine, dieses gehorsame Ungeheuer, das in metallischem Schwunge die eisernen Ellbogen unter einer dumpfen Sklavenmelodie auf- und niederrang. Und hernach die Räjüte mit den roten Samtsofas längs der ovalen Wände, über die der Widerschein der Wellen in weißen und grauen Flocken wie eine Schafherde davonrannte; dann die festgenagelten Tischchen, der See bis an die runden

Fenster, die engen Treppen auf und nieder und das Verdeck, die sauberen Matrosen und der Steuermann oben am Rad, der Kapitän in goldbortiger Mütze und ein Kellner im Frack, der sehr bald daherschwiebte, lautlos wie ein Geist, und hoch in der flachen Hand ein Brett mit einer Weinflasche, drei Kelchen und kleinen weißen Brötchen zum Waten trug, die allerschönsten Knickse im Hals. Dann das Zittern all der Stangen und Seile, das Gleiten der gewichsten Böden, die knatternden Zelttücher, die bequemen Rohrsessel und der entsetzliche

Pfiff dann und wann aus einem kleinen Nasenloch des Schiffes. Aber dann vor allem diese Sicht über den Spiegel hinaus, der gefürchtet und gefämmmt und gescheitelt erschien wie schimmernd graues Greisenhaar wohl eines uralten Wassergottes. Fische juckten in der Sonne auf und der feuchte Wind blies dem Buben erfrischend durchs Haar. Nie hätte Alois gedacht, daß es so was Prächtiges auf Erden gäbe.

Der Vater aß und trank mit dem Kapitän und einem fremden Herrn und ließ seinen Jungen frei gewähren. So zappelte denn Alois auf und ab, an der Franz Trunz vorbei, die über ihrem Warenhaufen sitzend eingenickt war wie ein altes Huhn über den Eiern, bis er schließlich am Bug des Schiffes stehen blieb, wo Ankern, Schiffsglocke und eine heillose Kette lagen und der Wind scharf um die Backen blies. Unter dem Schiffsschnabel am Bug zerriß das Wasser vorweg und knisterte wie Seide und ging in silbernen Fransen weit auseinander. Das Beste von allem aber war doch dieses: wie ganz nahe die letzten Höhen mit Wald, Fels und Häuschen und einem gedulbigen Straßenband vorbeiglitten, wie der See immer breiter und blauer wurde und Segelschiffe und Fischerbarken an Alois blitzschnell weggliitten und fröhlich logen, sie und niemand anders rase so davon, der Dampfer jedenfalls nicht. Fernes Land und neue Gewässer gingen auf, mit andern Farben

als die dunkle Bergheimat im Rücken, lustiger, weicher, goldiger und wahrhaft unbegrenzt. Wie groß ist doch die Schweiz!

Dem Jungen überlaufen die Augen vor Wunder, und er will zum Vater springen und ihn zwingen, sich mitzuwundern und mitzubeln. Da, alle Wetter, — gibt es denn wirklich noch Schöneres? — blitzt es in einer halbrunden Bucht tausendfältig auf: die zahllosen Fenster, die Augen der Stadt! Auch ein verlorenes Summen von Glocken kam übers Wasser daher. Ein violetter Dunst lag über etwas Weizem, Rotem, Gelbem, Braunem, was aber nach und nach in tausend herrlichen Häusern auseinanderging und sich mit Kuppeln und Türmen alt und neu in die Luft hob. Grüne Parkwege ließen an der Flut hin, und es zappelte da von einem schwarzen, lebendigen Bielerlei der Wagen, Pferde und Fußgänger. Mächtige Dampfer kamen oder schaukelten gleichgültig weg, ein ganzes Geschwader von kleinen Rähnen tummelte sich fliegend um sie herum. Rauchgewölke stiegen da und dort über den Dächern auf, als brenne die Stadt an sieben Orten, und es pfiff und rumorte rechts und links vom Lande gegen die Stadtmitte eine hurtige, feuerspeiende Eisenbahn. Aber über allem lag Licht und Lachen. Das war das Land des Glückes. O wie begreiflich, daß der Vater immer und immer wieder Heimweh hierher hatte!

Mädeli.

Erzählung von Alfred Huggenberger.

Vom Helghofer Jakob Frehner wird niemand behaupten wollen, daß er ein Gemütsmensch sei; doch auch die trockenste Rechnerseele kann je und je einmal ihre empfindsame Stunde haben. Als ich, von einem Waldgang heimkehrend, den Frehner am vergangenen Sonntag von weitem neben seinem Holzacker auf einem gefällten Birnbaumstamme sah, während er sonst um diese Zeit regelmäßig in der „Ilge“ Karten klopfte, da wußte ich ohne weiteres, daß dem Alten irgend etwas über die Leber gekrochen war.

Die ersten Maitage hatten zwar unser westrücktes Tälchen wieder einmal in einen Wonnegarten verwandelt. Alle Bäume prangten im Blaß. Während sie so in der Sonne standen und ganz still, ja fast unglaublich ihre eigene Pracht bestaunten, trugen die fetten Kleewiesen ihre aus gelben Butterblumen gewirkten Goldmäntel mit grenzenlosem Hochmut zur

Schau. Aus derlei selbstverständlichen Dingen pflegte der Helghofer sich indes für gewöhnlich wenig zu machen. „Das Blaß springt mir nicht fort,“ war seine Redensart. „Das kann ich mir die ganze Woche lang beim Karsten und Krampfen bis zum Verleiden ansehen, es lampet* mir in die Augen hinein; jedoch einen währschaften Kreuzjaß, den gibt's nur am Sonntag.“

So kam mich denn eine kleine Neugier an, ich bog in einen andern Feldweg ein, um an Frehner vorbeizukommen. „Schön Wetter!“ sagte ich, indem ich neben ihm stillstand und mir eine Pfeife ansteckte.

„Dem Wetter kann man nichts tun,“ erwiderte er trocken; in seinem Wesen und im Ton seiner Stimme lag eine leise Abwehr, was mich aber nicht hinderte, mit einer kleinen Mußrede neben ihn hinzusitzen. Ob der Stamm da noch zu kaufen wäre?

* hängt.